Der Zionismus als Staatsform.

Von H. H. Von-Mellenthin.

Die Wiederaufrichtung Zions als weltbewegender Faktor. — Geschichte und Bedeutung der Idee. — Vermittler am Treffpunkt dreier Weltteile und dreier Weltreligionen. — Theodor Herzl. — Die russische Richtung. — Brennpunkt aller verstreuten Energien der jüdischen Volkheit.

Der Zionismus stellt heute noch ein ungelöstes Problem und eine heiß umstrittene Frage dar. In den folgenden Ausführungen soll weder eine Lösung des Problems versucht, noch zu dem Streit Stellung genommen werden. Dieser Artikel soll, wie dies der Zweck aller bisherigen, an dieser Stelle veröffentlichten Besprechungen der Fragen des Krieges und der Probleme des Friedens der Fall gewesen ist, den Lesern die Kenntnis von Tatsachen übermitteln und deren Bedeutung in großen Umrissen darstellen. Nachdem in den zwei nunmehr zum Abschluß gekommenen Artikelserien „Ein neues Europa" und „Probleme des Friedens" die inneren Zusammenhänge zwischen den einzelnen, durch den Weltkrieg aufgeworfenen und vom Friedensschluß die Lösung heischenden Fragen dargestellt worden sind, sollen nunmehr einzelne aus der reichen Fülle der aus den Verhältnissen und deren Entwicklungsmöglichkeiten sich ergebenden Themata zur Besprechung gelangen.

Auch der Zionismus stellt ein solches gesonderte und in sich abgeschlossene Thema dar. Die Frage der Wiederaufrichtung des Reiches Zion ist durch einen reinen Zufall mit dem Kriege in Verbindung und durch diesen ihrer Lösung näher gebracht: durch den britischen Feldzug in Palästina. Durch den gleichen Zufall ist ihre Lösung abhängig gemacht von der Wirkung, welche die Ereignisse des Großen Krieges auf die Ausgestaltung der internationalen Verhältnisse und die Bestimmung der Beziehungen der Weltnationen untereinander ausüben werden. Das heißt, die Frage des Zionismus ist „aus der kleinen Ecke in Westasien" herausgehoben und mitten in das Weltgetriebe gestellt worden. Man hat die Wiederaufrichtung Zions eine Träumerei genannt, und der Traum soll nunmehr Wirklichkeit werden. Man hat die gesamte Bewegung abtun wollen mit dem Achselzucken, daß sie sich dem Zwange der einer Jahrtausende alten weltgeschichtlichen Entwicklung entgegenzustellen suche, und diese Entwicklung selbst ist nunmehr zurückgekehrt auf längst verlassene Geleise. Indem der Zionismus mitten hineingestellt worden in das weltgeschichtliche Getriebe, ist er selbst zu einem weltgeschichtlichen Faktor geworden.

Der Zionismus hat sich zu einem solchen Faktor herausgebildet, weil er aus einer rein kolonisatorischen Frage eine Staatsform werden soll. Diese Staatsform soll sich etablieren auf grund uralter Institutionen und sich aufbauen auf ganz modernen Anschauungen und Verhältnissen. Die Zusage, welche der Verwirklichung der Idee des Zionismus nach der Einnahme Jerusalems durch die Briten geworden, hat, indem sie zweiundeinhalbtausend Jahre zurückgriff, wieder angeknüpft an das Edikt des Perserkönigs Cyrus, durch welches die Stämme Juda und Benjamin aus dem babylonischen Exil entlassen wurden: Esra, Kapitel I, 1—3: „Wer ist unter euch von allem Seinem Volk? Sein Gott sei mit ihm, und laßt ihn gehen nach Jerusalem, welches ist in Judäa." Judäa aber ist in dem Lande, welches heute die Völkerbrücke zwischen drei Weltteilen und den Treffpunkt dreier Weltreligionen bildet. Palästina ist schon seit langem Gegenstand lebhaften Interesses und einander widerstreitender Ambitionen der europäischen Großmächte gewesen. An den Heiligen Städten Jerusalems hat sich, an dem Streit zwischen den Lateinern und den Griechen um das Schutzrecht über jene Stätten und um die Schutzherrschaft über das Land selbst, der Krimkrieg entzündet, welcher, indem er zum ersten mal den Gegensatz zwischen der russischen und der österreichischen Orientpolitik offenkundig machte, auch als Vorläufer dieses Weltkrieges zu betrachten ist. In Jerusalem hatte Kaiser Wilhelm II., in seiner Ansprache an die deutsche Templer-Kolonie am 1. November des Jahres 1898, das Schutzrecht über die in Palästina lebenden deutschen Katholiken übernommen und damit den alten Anspruch Frankreichs auf das Protektorat aller Katholiken im Orient zurückgewiesen. Alle Welt horchte damals auf: Deutschland meldete seinen Mitanspruch auf den Nahen Osten an. Auch damit hatte sich der Weltkrieg vorbereitet, und schon damals war Palästina hineingezogen worden in die, die ganze Welt bewegenden Konflikte.

Mit der Errichtung Zions als eines staatlichen Gebildes ist auch dieses hineingezogen in die Weltkonflikte und in das Weltgetriebe. Auf der Völkerbrücke zwischen drei Weltteilen und am Treffpunkt dreier Weltreligionen, des Christentums, des Judentums und des Islams, soll der Zionismus als Staatsform der Vermittler werden.

„Wenn nunmehr," so heißt es in einem kürzlichen zionistischen Aufruf, „den Juden die Wiederaufrichtung eines blühenden Gemeinwesens in Palästina gelingt, welches notwendigerweise eine Verschmelzung semitischer Kultur und europäischer technischer Wissenschaften sein wird, so werden sie in Wahrheit Dolmetscher östlicher Denkweise für den Westen und Lehrer westlicher praktischer Arbeitsmethoden für den Osten sein."

Und Professor Israel Friedländer sagt in seinem guten Buche „Zionismus und religiöser Judaismus": „Der Zionismus hat im Geist vollständiger Toleranz auf dem Fundament, auf welchem er aufgebaut werden soll, Raum für Juden jeder religiöser Ansichts-Richtung und -Betätigung, weil er sie alle in dem Streben nach einem gleichen Ziel vereinigt: der Errichtung eines politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gebäudes für die durch nichts gehinderte Entfaltung jüdischen Geisteslebens, selbst wenn sich in der Art und der Richtung jenes Lebens seitens der verschiedenen Bestandteile des Judentums eine Verschiedenheit der Auffassung vorfindet. Ein verjüngtes Zion wird, indem es die verstreuten Energien Israels wieder sammelt, von neuem ein starker geistiger Brennpunkt sein, von welchem aus es seine lebendig machenden Strahlen in die erstarrenden Lenden der jüdischen nationalen Organisation in der Diaspora ausstrahlen wird."

Der Zionismus als Staatsform wird seine Wurzelkraft haben in dem Pentateuch, der Thora, dem Gesetzbuch, aus welchem die jüdische Gemeinschaft die feste Gestalt und das jüdische Wesen die Eigenart erhalten hat, vermöge derer das Judentum nicht nur in alter Zeit die Periode des Hellenismus, sondern auch alle die Zeit der Diaspora erfolgreich überstanden hat.

In den folgenden Besprechungen soll, soweit es die Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes gestattet, eine Uebersicht über den historischen Entwicklungsgang des Zionismus und eine Darstellung der Bedeutung des Zionismus als Staatsform gegeben werden.

* * *

Die erste jüdische Kolonie in Palästina wurde im Jahre 1878 gegründet; damit begann die große jüdische Kolonisationstätigkeit. Die zionistische Bewegung ist zuerst Ende des 19. Jahrhunderts in die Oeffentlichkeit getreten. Der Zionismus stellt eine Tendenz in nationaljüdischer Richtung dar. Zunächst eng begrenzt, gelang der Bewegung doch eine unter den damaligen Verhältnissen nicht zu unterschätzende Rejudaisierung eines Teils Palästinas in verhältnismäßiger Stille. Zu einem Faktor der europäischen Politik wurde der Zionismus erst durch das Wirken Theodor Herzls. Man hat diesen Wiener, welcher als Korrespondent der „Neuen Freien Presse" in Paris lebte, einen Schwärmer genannt. Ein Politiker war er gewiß nicht. Aber niemand hat ihm die bedeutende Persönlichkeit abgesprochen. Dieser Persönlichkeit ist Adolf Fridemann in seinem Buch „Das Leben Theodor Herzls (1914. Jüdischer Verlag. Berlin und Leipzig") am gerechtesten geworden. Er war ursprünglich deutscher Kosmopolit. Aber der Dryfuß-Prozeß ließ ihn zum Nationalisten werden. Er faßte den Plan, sein Volk in das Heilige Land zurückzuführen. Gar kein Politiker, ist er doch der Gründer des Zionismus als Staatsform geworden. In seinem Buch „Der Judenstaat" (1896) und mehr noch in seinem zweiten „Altengland" (1900) verwob er seine zionistischen Ideen mit sozialistischen. Als „Weltsammelruf" für die jüdischen Arbeiter gab er den Siebenstundentag und das Recht auf Arbeit aus. Dadurch bestimmte er der zionistischen Bewegung zunächst die Richtung nach Osten. In der bitteren Armut der osteuropäischen Judenschaft fand der Weltsammelruf ein lebhaftes Echo. Schon im Mittelalter waren verschiedene Anwärter auf die Messiaswürde aufgestanden. Der Glaube an den Smyrinoten Sabbatai, welcher sich als den Messias ausgegeben hatte, war von der Türkei in den siebenziger Jahren des 17. Jahrhundert bis nach Hamburg und Amsterdam gedrungen und hatte norddeutsche Ghetobewohner dazu veranlaßt, sich jeden Tag für die Abberufung nach dem Lande ihrer Väter bereit zu halten. So erblickten die Juden Halbasiens in Herzl den Messias, der sie in kürzester Zeit nach Palästina führen würde. „Törichte Leute," sagt der Biograph Herzls, „begannen sich für die Wanderschaft bereit zu halten."

Herzl ist der Begründer der zionistischen Idee als Staatsform gewesen. Er wollte in Palästina einen eigenen jüdischen Nationalstaat bilden, welcher, den damaligen Verhältnissen entsprechend, der Türkei tributpflichtig sein sollte. Das Mittel der Kolonisation war ihm nicht ausreichend und nicht schnell genug. Auch er knüpfte an das Edikt des Königs Cyrus, durch welches die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft geführt wurden, an. Alle jüdischen Gemeinschaften, soweit sie sich noch nicht vollständig mit anderen Völkern assimiliert hatten, sollten, mit den Rabbinern an der Spitze, an einem gegebenen Tage nach Palästina aufbrechen. Dort sollte der Tempel wieder erbaut und der Friedenspalast für die Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten und als Sitz einer Völkerliga errichtet werden.

In der Verfolgung der Idee des Zionismus als einer staatsbildenden Kraft ging Herzl sogar soweit, daß er unter Umständen von Palästina ganz absehen wollte und seine Blicke nach anderen Weltgegenden, so Argentinien, als für die Errichtung der jüdischen Staatlichkeit mögliches Gebiet richtete.

Damals begann sich die Aufmerksamkeit der Staatskanzleien und der europäischen Politik der Tätigkeit Herzls zuzuwenden. Kaiser Wilhelm hatte mit Herzl sowohl im Herbst 1898 bei seiner ersten, den Bau der Bagdadbahn vorbereitenden Orientreise in Konstantinopel in Gegenwart des damaligen Staatssekretärs von Bülow, sowie auf seiner Fahrt nach dem Heiligen Lande Unterredungen. An der Spitze einer zionistischen Deputation empfing Herzl damals den Deutschen Kaiser vor dessen Einzug in Jerusalem bei Mikwe mit einer Ansprache, in welcher er sagte: „Für so wichtig halten wir die Sache, für so wert der Teilnahme der Großmütigsten, daß wir Ew. Majestät um Ihre hohe Hilfe zu dem Werke bitten." Lord Salisbury, der britische Ministerpräsident, erklärte einen Judenstaat in Palästina für „möglich und nützlich." Der hippokratische Zug im Antlitz des Osmanenreichs hatte sich damals, um die Wende des 19. und des 20. Jahrhunderts, bedeutend vertieft, und England wollte für den Fall eines Todesfalls den anderen Rivalen keine Chance geben. Auch König Humbert versicherte bei einer Unterredung mit Herzl in Rom den Zionismus seiner vollen Sympathie; er interessiere sich lebhaft für die alte Rasse, die mit solcher Zähigkeit an ihrem Lande hänge, und der Eindruck weinender Juden an der Klagemauer sei ihm unvergeßlich geblieben.

Ausschlaggebend war unter den damaligen Zeiten die Stellungnahme der Türkei zu der zionistischen Bewegung. Abdul Hamid überhäufte Herzl, welcher durch den jüdisch-ungarischen Orientreisenden Vambéry im Yildiz Kiosk eingeführt worden war, mit Geschenken und Auszeichnungen; so ungefähr müsse Christus ausgesehen haben, soll sich der Sultan nach der ersten Audienz Herzls zum Oberzeremonienmeister Ibrahim geäußert haben. Aber nicht diese Aehnlichkeit, sondern andere und zwar klingende Gründe sollten maßgebend sein. Zwei Millionen Pfund sollten die Bedenken Abdul Hamids gegen die geschlossene Ansiedlung von Nichtmuhammedanern in Palästina überwinden und den Juden einen Freibrief zur Kolonisierung des Landes und einer jüdischen Gesellschaft administrative Hoheitsrechte verleihen.

Das erste Projekt der Errichtung eines Judenstaates in Palästina gelangte um das Jahr 1912 zum Scheitern und zwar an der finanziellen Frage. Herzl hatte geglaubt, zehn Milliarden Mark aufbringen zu können, aber nur fünf Millionen gingen ein. Das jüdische Kapital hatte sich ferngehalten, die verhältnismäßig geringe Summe war fast ausschließlich aus den Taschen kleiner Leute gekommen; auch ein Merkmal des stark sozialistischen Charakters des Zionismus, wie er von Herzl vertreten wurde. Der Schwerpunkt der Bewegung wurde sodann von Osteuropa nach England verlegt. In London befand sich die von Herzl gegründete Judenbank mit einem immerhin ansehnlichen Kapital. Dort wurde auch einer der Zionistenkongresse abgehalten. In der englischen Presse tat sich ohne Parteiunterschied eine wohlwollende Haltung dem Zionismus gegenüber kund, und die Regierung schlug aus dieser Sympathie Kapital, indem sie an das Axiom von der „Nützlichkeit und Möglichkeit" eines Judenstaates anknüpfte. Lord Landsdowne, damals Auslandminister im Kabinett Salisbury, stellte Herzl die peluisnische Ebene für Zwecke der Ansiedlung zur Verfügung. Diese Ebene umfaßt die nördliche Sinaihalbinsel, das Gebiet zwischen Port Said und El Arisch, und mit der Errichtung eines Judenstaates in diesem Gebiet wäre ein Pufferstaat zwischen dem britischen und dem türkischen Palästina geschaffen. Auch das jüdische Großkapital in England erklärte sich diesmal zur Hilfeleistung bereit, aber das Hindernis stellte sich von außen her ein. Die ägyptische Regierung versagte ihre Zustimmung, und zwar unter dem Vorwand, sie könne kein Nilwasser für die notwendige Bewässerung der Ebene bewilligen.

Darauf folgte eine Zeit ganz verschwommener Projekte. Der argentinische Plan wurde wieder aufgenommen. Der britische Kolonialminister Chamberlain bot das afrikanische Uganda an, wo Zucker und Baumwolle wachse, was wertvoller sei als das Fließen von Milch und Honig, und wo der weiße Mann besser leben könne als in Wales. Herzl verhandelte auch mit der italienischen Regierung betreffs einer Ansiedlung von Juden in Tripolitanien, welches damals eine Rolle in der großen Politik zu spielen begann.

Alle diese verschiedenen Niederlassungen, wie sie im Verlauf der Zeit projektiert wurden, bedeuteten für Herzl im Grunde lediglich „Nester und Kraftstationen", Bildungs- und Lernstätten für den künftigen Beruf der Kolonisierung Palästinas.

Rußland hatte die nationaljüdische Bewegung scharf bekämpft; das schließliche Scheitern der Unterhandlungen Herzls in Konstantinopel war in erster Linie auf den dringenden Einspruch Rußlands zurückzuführen. Herzl besuchte nunmehr, auf eine Einladung Plehves, des damaligen Ministers des Innern, das Zarenreich. Er hatte eine Reihe Unterredungen mit Plehve, dem Auslandminister von Lambsdorff, dessen Departmentchef Hertwig und mit dem Finanzminister Witte; für die Haltung des letzteren war auch die Rücksicht auf die Wünsche des ausländischen jüdischen Kapitals mitbestimmend. Alle diese Vorbereitungen und Unterredungen resultierten in einem Erlaß des Kaisers Nikolaus für die Errichtung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina aus russisch-jüdischen Untertanen, und für die zionistische Organisierung der jüdischen Auswanderung aus Rußland. Auch wurde die diplomatische, moralische und materielle Unterstützung des Projekts, die letztere sogar aus den jüdischen Sondersteuern, zugesagt.

Wegen seiner Unterhandlungen mit Plehve, dem „Schlächter von Kischenew", und auch auf Grund seiner Projekte, welche Palästina abseits liegen ließen, ist Herzl aus dem Lager der Zionisten selbst lebhaften Anfeindungen ausgesetzt gewesen. Nach seinem Tode, er ist, erst 44 Jahre alt, einem Herzleiden erlegen, ist alle Anfeindung verstummt und hat sich nur die Verehrung, welche wie die eines Heiligen war, lebendig erhalten. Seine Idee aber, für welche er sein Vermögen und wohl auch seine Gesundheit geopfert und an welcher er gehangen mit jeder Faser seines Herzens und jeder Muskel seiner Energie, schien zunächst mit ihm ins Grab gesunken zu sein. Jedenfalls verschwand der Zionismus aus der europäischen Politik. Die Bewegung kehrte zurück zur stillen Kolonisationsarbeit und konnte auf diesem Gebiet nennenswerte Erfolge verzeichnen.

* * *

Als Palästina in den Weltkrieg hineingezogen wurde, war an dieser Stelle vor fast zwei Jahren gesagt worden:

„Die Juden," so hat früher einmal ein Kenner des Landes und der Geschichte Palästinas gesagt, „klagen um das längst zerstörte Jerusalem, die christlichen Völker suchen die Stätte, wo einst Jesu Füße gestanden haben, durch Wallfahrten, Gebete und fromme Stiftungen zu ehren, und die Moslems würdigen die alte Geschichte des Landes durch den Satz, daß Syrien die Heimat des Propheten sei."

Vom Oelberg umfaßt die Aussicht nach Westen die ganze Stadt Jerusalem. Die Stadt hat mit ihren großen Schuttmassen ein zerfallenes, trümmerhaftes Aussehen. Die zahlreichen Friedhöfe, welche Jerusalem fast von allen Seiten umgeben, und das tiefe Schweigen, welches zumeist über der Stadt brütet, stimmen zu der tiefen Melancholie, welche die Geschichte des Landes anfüllt. Zuzeiten wird das Schweigen unterbrochen durch gellenden Streit. Von der Decke der Grabkammer der Heiligen Grabes-Kirche hängen 43 Lampen hernieder, von denen 13 den Lateinern, 13 den Griechen, 13 den Armeniern und 4 den Kopten gehören. Diese 43 Lampen werfen ihren Schein über den Streit, welcher sich zwischen Lateinern und Griechen um das Schutzrecht über die Heiligen Stätten abspielt und über den größeren um die Schirmherrschaft im Lande selbst. Wenn der griechische Patriarch mit seinem Klerus am Ostersonntag nach der Grabeskirche zieht oder der lateinische die Weihnachtsmesse in Bethlehem liest, kommt es fast regelmäßig zu förmlichen Schlachten. Dann greifen die Moslem-Soldaten, die überall die Heiligtümer bewachen, ein, reißen die Hadernden auseinander und stellen Ruhe und Ordnung wieder her; bis zum nächsten Weihnachts- und Osterfest.

Ueber Land und Volk Palästinas breitet sich das Schweigen, wie es aus dem Geheimnis des Salzsees, welcher das Tote Meer genannt wird, schauert, und seine Geschichte weist lauten Streit und grimmen Haß auf. Der Boden und die Schicksale Palästinas weisen die krassesten Gegensätze auf. Mit diesen Gegensätzen wird Palästina heute in den Weltkrieg hineingerissen. In das tiefe Schweigen und den gellenden Lärm mischen sich ganz neue Geräusche: Der Donner der Geschütze und das Klirren der Pflugschar. Palästina soll erobert und es soll kolonisiert werden.

* * *

Nun aber hat der Weltkrieg mit Palästina auch den Zionismus in seine Wirbel gerissen und mitten in das Weltgetriebe gestellt. Was ein Traum gewesen, soll nun Wirklichkeit werden und das Projekt Verwirklichung finden. Seitdem die ägyptische Armee der Briten Palästina vom Osmanenreich gelöst, steht die Errichtung eines selbständigen Judenstaates auf dem Programm der Weltpolitik.

Der Zionismus als Staatsform soll ein Faktor dieser Politik werden. Er hat als solche eine ganz eigenartige Vorschule durchgemacht. In der oben angeführten Unterredung zwischen Herzl und dem Minister Plehve hatte der letztere erklärt, für den Fall, daß die zionistische Bewegung in Rußland ihr Ziel eines Zusammenschlusses der Judenschaft in Palästina mit der Propaganda für einen solchen nationalen Zusammenschluß auf russischem Boden vertauschen sollte, die Regierung mit aller Entschiedenheit dagegen vorgehen müsse. Nachdem Herzl Petersburg verlassen, fuhr er über Wilna, um sich in dieser fast zur Hälfte jüdischen Stadt durch den Augenschein von der Lage seiner Stammes- und Glaubensgenossen zu orientieren. Von diesem Besuch erzählt der Biograph folgendes: „In Wilna angekommen, wurde Herzl von den Massen der jüdischen Bevölkerung buchstäblich wie der Messias empfangen. Trotzdem die Wiederabreise in tiefer Nacht stattfand, durchbrach eine unabsehbare Menschenmenge den Polizeikordon. In das Jammergeschrei der von den Kosaken mit der Nagaika Geschlagenen oder Niedergerittenen mischte sich das fanatische „Heda" der bis zum Bahnhof Vorgedrungenen, vor deren Ovationen Herzl, voll nervöser Erregung und totenbleich, in den Eilzug entschlüpfte."

In eine derartige Trostlosigkeit der Verhältnisse und solche Verelendung einer Menschheit hatte Herzl die Saat des Zionismus gestreut. Die aber sollte zunächst aufgehen in einer Richtung, vor welcher Plehve gewarnt. Der Gedanke der Auswanderung trat unter den russischen Juden des Ostens vorläufig zurück hinter dem Streben, sich im Lande ihres gegenwärtigen Aufenthalts politisch zu betätigen. Die jüdische Energie warf sich auf die Revolution. Mit der Kraft der Verzweiflung eines Geknechteten, welcher seine Ketten zerbrechen will. Die sozialistischen Tendenzen, mit welchen Herzl den Zionismus verquickt hatte, fingen an sich politisch zu betätigen. Schon die russische Revolution des Jahres 1905 hatte solche Betätigung gesehen. Die von den Juden ins Leben gerufene revolutionäre Gesellschaft „Der Bund" strebte eine Verwirklichung ihrer Ideale und die Erreichung ihrer Ziele auf russischem Boden an, und der große Krieg hat diese bodenständigen Empfindungen unter der russischen Judenheit vertieft. Das Judentum sollte in den von Rußland losgelösten Ländern, in erster Linie in Polen und der Ukraine, als Staat im Staate organisiert werden.

In einem Buch von Wladimir W. Kaphun-Kogan: „Der Krieg eine Schicksalsstunde des jüdischen Volks" (Bonn 1915. A. Marcus und E. Webers Verlag) wird für die in Polen und der Ukraine wohnhaften fünf Millionen Juden eine Art Homerule-Gesetz verlangt. Repräsentative Körperschaften sollten als Träger der nationalen Autonomie, zusammen mit einem jüdischen Beamtentum, völkische Sozial- und Wirtschaftspolitik treiben. Eine auf die Errichtung jüdischer Hochschulen gerichtete Unterrichtspolitik sollte inauguriert werden. Die Teilnahme von Juden zumeist in Führerrollen an allen den Revolutionen der letzten Jahre in Rußland sowohl wie in Mitteleuropa ist, so mit Trotzky, kennzeichnend für die Abirrung der jüdischen Bewegung von Palästina. Aber auch sie bedeuteten im Grunde nur „Nester und Kraftstationen" im Sinne Herzls für Palästina als Endziel. In der Beteiligung an der Revolution absolviert die zionistische Bewegung eine Vorschule. Damit ist indessen eine große Gefahr verknüpft. Die Gefahr, daß dem Zionismus, wie er heute unter den Juden des Ostens propagandiert wird, die Merkmale einer Vorschule anhaftend bleiben, welche sich bis in den Kommunismus verirrt hat. In Kongreß-Polen allein wohnten im Jahre 1910 1,700,000 Juden. Früher schon hatte ein polnisches Blatt die Ansicht verfochten, daß ein von der Russenherrschaft freigewordenes Polen seine Juden emanzipieren müsse; es könne nicht anders, da es ja der Sphäre der westlichen Zivilisation angehöre. Es vermöge aber andererseits soviele Juden, wie es habe, nicht zu ertragen, darum müsse die wiederhergestellte polnische Nation durch wirtschaftlichen Boykott das Gros der Juden aus dem Lande treiben.

Die Nagaika des Kosaken sollte also mit der Hungerpeitsche des Polen vertauscht werden. Die blutigen Pogroms, welche unlängst in Polen und in der Ukraine stattgefunden haben, stehen an Grausamkeit dem von Kischinew nicht nach.

Diese Vorkommnisse werden dazu beitragen, daß sich die Juden des Ostens wieder lebhafter mit dem Gedanken einer Auswanderung nach Palästina beschäftigen. Vor der Pariser Friedenskonferenz ist die Forderung der Anerkennung des Judentums als einer geschlossenen volklichen Einheit angemeldet worden. Mit dieser Forderung ist der Gedanke des jüdischen Geschichtsschreibers Grätz wieder aufgenommen, daß die Juden bisher nur als einzelne Menschen emanzipiert worden seien und daß nun auch das Judentum als solches die Weltanerkennung finden müsse.

Nur der Zionismus als Staatsform kann den jüdisch-nationalen Zusammenschluß ermöglichen. Nur ein Judenstaat kann die Anerkennung des Judentums als einer einheitlichen Volkheit heischen. Auch der deutsche Zionist Willy Bambus, welcher, Kaufmann und Fabrikant, früher die kolonisatorische Kleinarbeit für die der Wirksamkeit des Zionismus gezogenen Grenze hielt, hat später grade aus dem Ergebnis dieser Kolonisationsarbeit darauf geschlossen, daß die Zukunft in Palästina, die wirtschaftliche und die staatliche, den Juden gehöre. Der Zionismus hat seine große Anhängerschaft zumeist in den großen Massen des Ostens, seine politische Führung und seine gedankliche Grundlegung indessen wesentlich im Judentum des Westens gefunden. Der Zionismus lehnt die Tendenz der Assimilation ab, die er vom jüdischen sowohl wie vom allgemeinen Standpunkt für verhängnisvoll hält. Er setzt der Mitarbeit an dem Kulturleben anderer Völker die Schaffung der Voraussetzung, für eine neue jüdische Eigenkultur entgegen. Als eine solche Voraussetzung betrachtet der Zionismus die Errichtung eines selbständigen Judenstaates in Palästina. Der Wille zur eigenen Entwicklung anstelle des allmählichen Aufgehens in fremde Arten, hat seine feste Form gefunden in der durch die Assimilation in Vergessenheit geratenen Aufgabe des alten Judentums: Palästina mit Juden zu besiedeln und in diesem palästinischen Judenstaat der Judenheit der Welt einen allgemein anerkannten Mittelpunkt zu geben.

Der Zionismus als Staatsform bedeutet einen solchen nationalen Mittelpunkt und einen Träger jüdischer Kultur. Der Zionismus als Staatsform, welche sich gründet auf die Thora, ist die Erfüllung der Verheißung.

Der Zionismus als Staatsform stellt den Brennpunkt dar, in welchem sich viele bisher verstreute volkliche Energien treffen sollen. Er bestimmt die Rolle, welche das Judentum spielen soll als Vermittler am Treffpunkt dreier Weltteile und dreier Weltreligionen.

Die jüdischen Energien, welche heute bereits im Weltverkehr tätig sind, werden von diesem nicht entbehrt werden können. Palästina ist heute in das Weltgetriebe hineingezogen und wird von Stürmen umbraust bleiben. Um diese bestehen zu können, werden aus der Wurzelkraft des Judentums in Palästina selbst neue Energien frei werden.

Der Zionismus als Staatsform bedeutet die Wiederbelebung der Vergangenheit und die Sicherung der Zukunft des Judentums. Er knüpft an das Wort, mit welchem die Stämme Juda und Benjamin aus der babylonischen Gefangenschaft erlöst worden sind:

„Sein Gott sei mit ihm, und läßt ihn ziehen nach Jerusalem, welches ist in Judäa."

Die deutsche Revolution.

Von Graf Max Montgelas.

(„Berner Bund".)

Bern, 24. Februar 1919.

Die deutsche Revolution hat politischen, sozialen und militärischen Charakter.

In politischer Beziehung ist die Umwandlung der militaristischen Monarchie in eine pazifistisch orientierte Demokratie vollzogen. Die überwiegende Mehrheit des Volkes hat keinerlei Wunsch nach der Rückkehr von Zuständen, bei denen volljährige Staatsbürger wie unmündige Kinder behandelt und von jeder Einwirkung auf die Entscheidungen über Lebensfragen der Nation ausgeschlossen waren; sie wünscht ebenso wenig die Wiederaufnahme der früheren zwar nicht kriegerischen, aber die Friedensversicherung lediglich in Waffenbrüdern und Rüstungssteigerung erblickenden auswärtigen Politik. Vereinzelte reaktionär gesinnte Elemente sind sicher noch vorhanden, sind sie ja doch auch in Frankreich 130 Jahre nach der Revolution noch nicht ausgestorben. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß diese rückständige Minderheit Einfluß ausüben werde, kann heute schon, obwohl die Umsturzbewegung erst seit knapp drei Monaten im Flusse ist, als sehr gering bezeichnet werden; nur ein völliges Versagen der jetzigen Reichsregierung gegenüber den auf sie einstürmenden außerordentlich schwierigen Aufgaben könnte eine solche Gefahr heraufbeschwören. Die Redensart, daß das gegenwärtige System nur eine „Maske für die Militärpartei" sei, verrät eine derartige Verkennung der Lage, daß man nicht weiß, ob man mehr über das Uebelwollen oder die Unkenntnis staunen soll, die aus so törichten Worten spricht.

Ebenso lebhaft wie in politischer Beziehung das Verlangen nach Beseitigung der Obrigkeitsregierung, war in sozialer Beziehung der Wunsch, daß die Verteilung der Güter dieser Erde eine gleichmäßigere und gerechtere werde. Sehr bald wurde auch durch eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit, nämlich die Einführung des Achtstundentages in allen dazu einigermaßen geeigneten Betrieben, ein hocherfreulicher Fortschritt erzielt, der schwerlich wieder rückgängig gemacht werden wird, wenn er auch in einigen von Ententetruppen besetzten Gebieten vorübergehend aufgehoben ist. In Berlin und München tagten Kommissionen, um die Frage der Sozialisierung eingehend zu studieren, wobei als Sachverständige Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig zu Worte kamen. Weniger glücklich war die durch wilde Streiks erzwungene sprunghafte Steigerung der Löhne; denn da gleichzeitig ein starkes Anziehen der Preise für alle Lebensbedürfnisse einsetzte, ist im Endergebnis der Handarbeiter nicht wesentlich besser gestellt als früher, der Kopfarbeiter aber, der nicht streiken kann oder will, sieht sich vielfach dem bittersten Elend preisgegeben; die deutsche Valuta ist noch mehr entwertet, die deutsche Arbeit wird auf dem Weltmarkt nur schwer noch konkurrenzfähig werden. — Noch verhängnisvoller wirkt eine ans Verbrecherische grenzende Arbeitsunlust, die wiederum durch Drohungen der Strafe für die Arbeitslosen oder richtiger Arbeitsscheuen Unterstützungen von solcher Höhe erzwingt, daß ein jugendlicher Müssiggänger über mehr Mittel verfügt, als ein in hohem Alter wegen Dienstunfähigkeit verabschiedeter Beamter.

Der Erfolg der politischen und sozialen Revolution war von Anfang an gesichert dadurch, daß sie auch eine militärische war. Die aus dem Felde heimkehrenden waffenfähigen Männer stellten sich auf den Boden der revolutionären Forderungen und machten jeden Widerstand dagegen aussichtslos. Ausgehend von der Marine, pflanzte sich diese übrigens seit vielen Monaten vorbereitete Bewegung auf das Landheer fort, anfangs nur in der Heimat und der Etappe, vereinzelt aber auch an der Front. Und alle Truppen, die mit anderen Gesinnungen in ihre Standorte zurückkehrten, gerieten alsbald unter den Einfluß der heimischen Soldatenräte und wurden von diesen gewonnen.

Die Zersetzung der Wehrmacht führte zur Wehrlosigkeit. Wer die Verhältnisse nach dreimonatiger genauer Beobachtung kennt, faßt sich an den Kopf, wenn er liest, die Gegner befürchten eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch Deutschland. Es fehlen die Kräfte, nicht nur um im Osten die bolschewistische Flutwelle und die rechtswidrigen Angriffe der Polen aufzuhalten, sondern auch um die Ordnung gleichzeitig in allen Teilen des Landes zu sichern. Jeder Versuch, in dieser Richtung eine ausreichende Organisation zu schaffen, wurde bis jetzt von der äußersten Linken als „konterrevolutionär" gebrandmarkt und aufs äußerste bekämpft. — Das sinnlose Mißtrauen des Auslandes unterstützte unbewußt diese Bestrebungen der deutschen Kommunisten, Anarchisten und Spartakisten, deren Ziele selbstverständlich nicht besser gefördert werden können als durch die Entwaffnung aller ordnungsliebenden Volksteile.

Das Ausland glaubte eben und mit ihm manche kurzsichtigen Kreise in Deutschland, daß es bei der ersten Revolution sein Bewenden haben, daß mit dem Zusammentritt der Nationalversammlung ein endgültig gesicherter Zustand erreicht sein werde. Wer jedoch wußte, wie man in radikalen Kreisen dachte, war nicht ganz so vertrauensselig. Denn dort bestand der gänzlich ungerechtfertigte Verdacht, die Ausführung des sozialen Teiles des revolutionären Programms würde absichtlich verzögert. Die Führer sahen ja großenteils ein, daß man nicht von heute auf morgen sozialisieren könne, sie jouxten, in welch furchtbares Elend das russische Volk durch die überstürzten Versuche geraten ist. Aber die Massen wähnten, ihre Forderungen und Ziele könnten nur verwirklicht werden durch das System der Räte. So bereitete sich der Kampf vor um die Macht zwischen Parlament und Räten, zwischen demokratischer Mehrheitsregierung und diktatorischer Minderheitsregierung.

Der erste Vorstoß der Spartakisten in Berlin mißlang. Aber an vielen anderen Orten konnte dem Treiben nicht Einhalt getan werden, weil die geringen verfügbaren Kräfte nicht überall eingreifen konnten. Besonders unangenehm hat sich die Lage in Bayern gestaltet. Der extreme, sogar ein Milizsystem nach Schweizer Muster ablehnende Antimilitarismus des bayerischen Ministerpräsidenten, eines jede Gewalt verabscheuenden, aber den Zielen des schärfsten Radikalismus nahestehenden idealistischen Phantasten, unterstützte die auf völlige Zerrüttung der bayerischen Armee gerichteten Bestrebungen. Jeder Anlauf, die unhaltbaren Verhältnisse zu bessern, wurde durch das Veto des Landessoldatenrats im Keime erstickt. Zum Protest gegen die in letzter Stunde zum Schutz des bayerischen Landtages geplante Bildung einer „Heimatwehr" bewegte sich Sonntag, 16. Februar, ein Demonstrationszug, mit Kurt Eisner im Automobil an der Spitze, durch die Straßen Münchens. — Es war ein häßliches Bild kultureller Verirrung. Hochrufe auf den Bolschewismus, auf Lenin und Trotzky, Tafeln mit der Aufschrift „Jetzt oder nie!" ließen keinen Zweifel über die Gesinnung der Demonstranten. Aber da ihre Zahl trotz der offiziellen Anführung zehn- bis zwölftausend nicht überstieg, muß man der unwürdigen Veranstaltung keine allzu große Bedeutung beimessen.

Es sollte anders kommen. Nach den letzten, auf ihre Richtigkeit schwer nachzuprüfenden Nachrichten ist es nicht ausgeschlossen, daß das von Natur aus sicherlich nicht bolschewistisch veranlagte Bayernland zum Ausgangspunkt wie für die erste, so auch für die zweite Revolution wird, wenn nicht schließlich doch noch die besonnenen Elemente außerhalb von München und Nürnberg sich zu einer rettenden Tat aufraffen.

Ein Verbrecher war der Reaktionär, der Kurt Eisner ermordete. Verbrecher waren die Männer, die den Landtag durch Mordtaten gewaltsam sprengten, sei es nun daß es sich dabei um einen Racheakt handelte oder — was wegen der Kürze der dazwischen liegenden Zeit gleichfalls möglich wäre — um einen schon länger geplanten spartakistischen Anschlag, der auch ohne die Ermordung Eisners zur Ausführung gekommen wäre.

Wenn ein großes Volk durch moralische Demütigungen, durch politische Entrechtung, militärische Knebelung und wirtschaftliche Erdrosselung zur Verzweiflung getrieben wird, kann man nicht mehr erwarten, daß es nach Vernunftgründen handelt. Leidenschaft und Affekt sind dann allein maßgebend. Manche betäu